

Alexander Zingerle



Wir sind
**THOMAS
HOCHKOFLER**

... und noch ein Buch, das keiner braucht

ATHESIA



Hoila, wië tüets?

Das soll keine Entschuldigung sein, aber ich habe mich zu diesem Buch doch eher überreden lassen! Eine Biografie schon so kurz nach 25 oder 32? Ah, na ... ich werde ja 50! Zilaschtia!

Aber wozu ein Buch? Wen soll das überhaupt interessieren, was ich da die ganzen Jahre verbrochen habe?

... soll erst mal nicht meine Sorge sein, hieß es.

Gut, dann habe ich angefangen zu erzählen, und beim Erzählen bin ich draufgekommen, dass manche Erinnerungen wieder hochsteigen, die ich fast schon vergessen hätte: schöne, schiache, lustige ... Also lohnt es sich vielleicht doch, diese aufzuschreiben, bevor ich sie ganz vergesse ...

Und da ich immer alles verlege (ja, ich bin professioneller Verleger), ist es vielleicht irgendwie praktisch, dass jetzt doch einiges davon aufgeschrieben wird. In einem richtigen Buch sozusagen.

Da kann ich dann so viele meiner Bücher verlieren, wie ich will, irgendwo hat doch irgendjemand noch immer meine aufgeschriebenen Erinnerungen ... oder auch nicht. Ich rechne immer mit allem.

Auch damit, dass ich es nicht allen recht machen werde, mit diesem Buch. Das sagt mir schon mein Bauchgefühl, und das täuscht mich leider NIE!

Ich höre sie schon sagen:

- „Ah, iatz moant er woll, ha?“
- „Na, ober woasch, in DING hasch schun erwähnen miassn ...“ oder
- „Mah, i hätt mi schun gfreit wenn i a kurz vorkemmen war, weil der DING isch jo a drin ...“

Eben, hier sind nur die DINGS drinnen und nicht die DONGS, die kommen dann beim nächsten Buch.

Das gibt's dann mit Ende 70!

Olz derzähl i iatz logisch no net, sischt muas i auswondern!

Viel Spaß derweil mit den Buach und Donkschian fürs Lesen, Leit!







Bürolehrling Harald wird von der Muse geküsst

„Beim Fußball war ich kein Talent, beim Radfahren sowieso der Langsamste und beim Klavierspielen eigentlich gar nicht schlecht, aber dann kam einer im Klavierkurs dazu, der besser war als wir drei Schüler zusammen. Bei einer Theaterprobe sagte mir dann Linde Gögele: Mein Junge, du machst das großartig. Da dachte ich mir: Ah seggo, kann i magari zumindest des?“

Südtirol in den frühen 1990er-Jahren: Der wirtschaftliche Aufschwung ist unübersehbar, der Joe von Afing würde sagen, *zio lettn*, einfach gewaltig, was da so abgeht. In jedem Dorf entstehen Vereinshäuser, Gewerbebezonen und Sozialwohnungen, auch jeder noch so abgelegene Hof bekommt eine Zufahrtsstraße. „Muatr, hoppel gsegn?“, täte ihm ein staunender Motschuner Peppm beipflichten. Zu den größten Profiteuren dieser Entwicklung wird in den Folgejahren ein Autokonzern aus Wolfsburg (*Ocio*: verstecktes Product-Placement ...) gehören, denn heute weiß fast jedes Kind: Je höher der Hof, desto tiefer der Golf. Und einen Golf hatte damals jeder, der etwas auf sich hielt und den *aufgetunten Schneggelen* vom Nachbarhof imponieren wollte. Logisch auch der Joe. Ganz Afing schwärmt heute noch vom Glanz der Chromfelgen, vom Quietschen in den Kurven und von der Lässigkeit beim Hochschalten der Gänge: „Solbei, Mädls!“ Bei so einer Erscheinung blieb der „Dreiradler-Boygang“ vom *hinterschattigen* Seitental nichts anderes übrig, als verdattert den Rückzug anzutreten, frage nicht!

Ein gewisser Luis Durnwalder übernimmt 1989 die Amtsgeschäfte als Landeshauptmann von seinem Vorgänger Silvius Magnago. Damals ahnt noch keiner, wie sehr dieser gerissene Politfuchs, dieser leutselige Volkstribun, dieser begnadete Redenschwinger und Händeschüttler nach und nach das Leben in Südtirol prägen und umkrepeln wird. Wehe dem, der es wagt, gegen ihn zu watten. Obwohl oft noch als „Insel der Seligen“ apostrophiert, machen gewisse Entwicklungen von außen vor diesem kleinen idyllischen Fleckchen Erde mit reichlich Berg und üppig Wald nicht halt: So sieht man bald schon die ersten Südtiroler Nerds herumlaufen, wie sie sich klobige Geräte im Ziegelsteinformat ans Ohr halten und so tun, als ob man damit telefonieren könnte; so tragen die ultramodernen Mädels gerne fluoreszierende Neonfarben und Leggins mit Leopardenprint spazieren, während die männlichsten aller Oberchecker allen Ernstes auf Schnauzbart und Vokuhila schwören. Vokuhila ist ... ach was, der sollte besser für alle Ewigkeit in der untersten Schublade der schlechtesten Frisurentrends in der Geschichte der Menschheit verschwinden. Aber damals war das „State of the Art“, der letzte heiße Scheiß.

Somit ging dieser Kelch eben nicht am Verkäuferlehrling aus dem Sarntal vorbei, der schon in jenen Jahren mit seinen spitzbübischen Zügen auffiel.



Bürolehrling Harald in *Die Maus*, 1989
Links: Petra Federicis

Matthias Reim singt „Verdammt, ich lieb‘ Dich“, die deutsche Nationalmannschaft trainiert mit Lothar Matthäus und Jürgen Klinsmann in Kaltern und der jugendliche Thomas Hochkofler – fortan der Einfachheit halber als Tom bezeichnet – beginnt sich so langsam zu fragen: Was könnte ich mit meinem Leben so anstellen? „Anstellen“ im Sinne von machen, also, was möchte ich, was aus mir einmal werden sollte. Viele verpeilte Jugendliche denken dabei gerne an Fußballstar, Schauspieler oder Braunviehkönigin – so in diese Richtung halt, wir verstehen uns hoffentlich!

Daheim im schönen Sarnthein führen seine Eltern einen Blumenladen, der junge Sprössling Thomas – *oschpele*, wie gesagt Tom natürlich – heuert als Verkäuferlehrling beim Bozner Modehaus Globus an. Zum Verkäuferteam zählt dort auch Gustl Untersulzner, ein wortgewaltiger und vielseitiger Schauspieler, ein Faktotum des Südtiroler Volkstheaters. „Er, der unbestrittene Star der Volksbühne Bozen, kam zu mir her und fragte mich mit meinen 16 Jahren, ob ich denn nicht bei ihnen mitmachen möchte, denn womöglich hätten sie noch eine Rolle zu besetzen: Bürolehrling Harald.“ Tom dachte sich zunächst gar nichts dabei, denn er hätte sowieso nur einspringen sollen, falls die beiden für diese Rolle vorgesehenen Burschen

A Tiroler tuat härter leichter

„Mit der getroffenen Entscheidung bin ich nach Hause gegangen und habe meinen Leuten daheim gesagt: Ich werde jetzt Schauspieler. Da habe ich das erste Mal Szenenapplaus bekommen: Sie haben die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Dazu gab es den knappen Kommentar: Bua, wersch decht net spinnen.“



Demetrius in *Ein Sommernachtstraum*, 1998

Da war er also mit dieser merkwürdigen Parallelwelt der Theaterschaffenden in Berührung gekommen, man kann dabei getrost von einem Häuflein Idealisten, Träumern und Paradiesvögeln sprechen. Nicht dass wir uns falsch verstehen, das ist jetzt durchaus mit einer gewissen Bewunderung gemeint, auch wenn von Außenstehenden zuweilen Bezeichnungen wie „Witzknochen“, „Tiatlerle“ oder „Schreiberling“ fallen. Solcherart abschätzig-e Etikettierungen machen heute noch gerne die Runde, aber gekränkte Theaterschaffende wissen so was natürlich zu verwerfen, auszuschmücken und, Zack bumm, wie einen Bumerang zurück ins Publikum zu schleudern. Ganz nach dem Motto: Dieser flache Witz ist für dich, nimm das, du *Spacko!* Aber das ist ein anderes Thema ... Wo waren wir noch mal stehengeblieben? Ach ja, von professionellen Strukturen fehlte noch jegliche Spur, die Kellertheater in den Städten begannen sich erst langsam zu formieren, und dennoch gab es da diese paar Unverbesserlichen. Sie schrieben Stücke, erweckten Fantasiefiguren zum Leben, tobten sich auf der Bühne aus. Auf diese Weise sorgten sie für etwas Abwechslung im eintönigen Südtiroler Nachtleben, nicht umsonst brachten damals Alfred E. Mair und Manfred Schweigkofler als „Em & Emmes“ den Zeitgeist jener Tage mit dem Song „Nix los, jeden Tog die gleiche Soß“ recht gut auf den Punkt.

würde er nicht mal mehr einen Diwan in Beschlag nehmen. Und dann war da noch Toms damalige Freundin Brigitte Jaufenthaler, die außerhalb der Scala herumtigerte und versuchte, sich irgendwie Zutritt zu verschaffen ...

Brigitte Jaufenthaler Jetzt, wo ich vor

dem weißen Blatt sitze und versuche, etwas über den Hochkofler Tom zu Papier zu bringen, merke ich erst, wie schwer es ist, unvoreingenommen über einen Menschen zu schreiben, den man so ins Herz geschlossen hat. Egal in welche Richtung ich denke, es sind die positiven, die schönen, die innigen Momente – die aufregenden, leidenschaftlichen, vor allem auch lustigen Erlebnisse, die mir in den Sinn kommen.

Der „Hochkofler“ als ein Mensch, den das Leben liebt, weil er das Leben liebt – den die Menschen lieben, weil er die Menschen liebt. Ein großzügiger, warmherziger, freundlicher, unglaublich hilfsbereiter Freund, Kollege und Partner, aber STOPP jetzt! Er hat schon auch Ecken und Kanten!

Bruce in *Trotz aller Therapie*, 2000

Rechts: Dietmar Gamper



Als ich ihn 1997 kennengelernt habe, war er im wahrsten Sinne des Wortes „ein Jüngling mit wallendem Haar“. Er hatte bereits Erfahrung als Schauspieler, war außergewöhnlich begabt und unglaublich charmant. Erich Innerbner inszenierte „Volpone“ im Waltherhaus und hatte ihn – das ist kein Scherz – als Tänzer ins *Corps de Ballet* geholt. Trotz seiner eigenen Haarpracht musste er eine Perücke tragen, die ihm den Spitznamen „Mireille Mathieu“ einbrachte – warum, erklärt sich wohl von selbst. Ich spielte die „Canina“ und wurde dafür von einem bekannten Bozner Kritiker mit dem Prädikat „mandeläugiger Kleiderständer“ bedacht. Man könnte meinen, dies wäre nicht unsere glücklichste Produktion gewesen, aber immerhin hat sie uns auf eine spannende, leidenschaftliche Berg- und Talfahrt geschickt, die ich nicht missen möchte.

Er selbst hat sich einmal als *bockig* bezeichnet und das ist ein Begriff, der ihn wirklich ziemlich gut beschreibt. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, ist er nicht mehr davon abzubringen, bis er sein Ziel erreicht hat oder eben an der Aufgabe scheitert. Seine *Bockigkeit* hat ihn deshalb dahin gebracht, wo er heute ist, weil sie ihn dazu zwingt nicht aufzugeben, sich jeder Herausforderung – und sei sie noch so verwegen – zu stellen.

Er fing also an, hauptberuflich Theater zu spielen – Rudi Ladurner vom Theater in der Altstadt in Meran bot ihm eine Bühne, wurde zum Mentor, der ihm auch große Aufgaben zutraute. Nebenbei pendelte er in die Schauspielerschule nach Bruneck – ein Kraftakt! Er spielte sich erfolgreich in die Herzen des Publikums und arbeitete hartnäckig daran, sich ständig zu verbessern. Natürlich besuchte ich ihn auch in Mailand an der Scala. Weil es für mich unmöglich war, am Portier vorbeizukommen, suchten wir nach einer „unkonventionellen“ Möglichkeit, um mich in den Backstage-Bereich zu schmuggeln. Tom machte eine kleine Seitentüre ausfindig, die man von innen entriegeln konnte, und ließ mich heimlich hinein. So bekam ich eine prickelnd illegale Führung durch die ernüchternd baufälligen Kellergewölbe des ehrwürdigen Hauses. Die Vorstellung, in die ich anschließend ging, beeindruckte mich dann wirklich und ich bewundere noch heute die Leichtigkeit, mit der Thomas sich unter all den renommierten Sängern behauptete.

Von da an wurde er zum „VIELSPIELER“, es machte ihm Freude, auf der Bühne zu stehen, aber er wollte weiter, suchte bereits nach etwas Neuem und gab



Tom versus Lukas

„Auch wenn wir einige Programme sehr lange gespielt haben, so wie beispielsweise ‚Leo & Luis‘, haben wir immer noch daran gefeilt.

Damit hatten wir ja 145 gemeinsame Auftritte, da haben wir auch nach dem 80. Auftritt noch immer herumgetüftelt. Wir haben uns gefragt: Funktioniert das, wenn wir nun diese oder jene Passage ändern?“

Das Sarntal der 1970er- und 1980er-Jahre war wohl ziemlich genau das, was man heute so gerne mit den Begriffen „idyllischer Rückzugsort“ (übertrieben positiv) oder „total verschlafenes *Kubdorf-Kaff*“ (mäßig positiv) bezeichnet. Man wähle einfach jenen Begriff aus, der einem am ehesten zusagt. Mit der pulsierenden Landeshauptstadt war man nur durch eine Horrorstraße mit mehr als 20 Tunnels – der Faktencheck für die Ermittlung der exakten Tunnelanzahl erweist sich als problematisch, *saggra* – verbunden, die Sarnener Scharte schützte gegen Eindringlinge vom Eisacktal, die Überschreitung des nordwindgebeutelten Penser Jochs im Norden hätte sich selbst Hannibal nicht zugemutet, blieb am ehesten noch der Austausch über die Kultstätte der „Stoanernen Mandln“ mit dem Tschöggberg. So gesehen ist es kein Wunder, wenn die indigenen Sarnener bis heute eine Gattung für sich

Tom im heimischen Sarntal



„Ich saß auf einem kleinen *Holzpeckl* und habe mit Puppen, die mir meine Mama gekauft hatte, alle möglichen Sachen gespielt. Die Sitzplätze haben je nach Lage 50, 100 oder 200 Lire gekostet, einige Zuschauer habe ich selbst eingeladen, andere wurden von meinen Eltern geschickt.“

Das beflügelte ihn und trieb ihn so weit, im elterlichen Unterdach ein bemerkenswertes Gebilde aus Pappkarton mitsamt Vorhang und Bühnenbild zu basteln, damit er dort seine eigenen Geschichten zum Leben erwecken konnte. „Ich saß auf einem kleinen *Holzpeckl* und habe mit Puppen, die mir meine Mama gekauft hatte, alle möglichen Sachen gespielt. Die Sitzplätze haben je nach Lage 50, 100 oder 200 Lire gekostet, einige Zuschauer habe ich selbst eingeladen, andere wurden von meinen Eltern geschickt. Allerdings kann ich bis heute nicht sagen, ob darunter auch Angestellte vom Geschäft meiner Eltern waren, denen bezahlte Überstunden genehmigt wurden, nur damit sie zuschauen kommen.“

Den letzten Satz kann man getrost als typischen „Tom-Sager“ verbuchen, der Rest aber lässt sehr gut durchblicken, dass der Spitzbub bereits über eine besondere Gabe verfügte: die Faszination für Geschichten bzw. das Aufspüren, Entwickeln und vor allem Erzählen von Geschichten. Dieses Talent wird ihn ein Leben lang begleiten, mit immer neuen Ansätzen und in den seltsamsten Ausprägungen: Als Entertainer auf der Bühne, als Texter, als Regisseur, als Pointen-*Goaßlschnöller* und als fulminanter Ideen-Springbrunnen – man darf von Glück reden, dass diese innere Stimme nie verstummt ist und er überhaupt auf sie gehört hat. Oder lag es womöglich an den Dämpfen der hellgrünen Schleiflackfarbe, die er zufällig auf dem Dachboden gefunden hatte und mit der er stundenlang die Kulissen seines Kasperletheaters strich? Im Hause Hochkofler wunderte man sich über den Dauergrinser des Buben beim Mittagessen. Wer kann schon sagen, ob die Fantasie von daher kommt, ob ihm diese bewusstseinsweiternde Substanz zu seinen Geschichten verholfen hat?

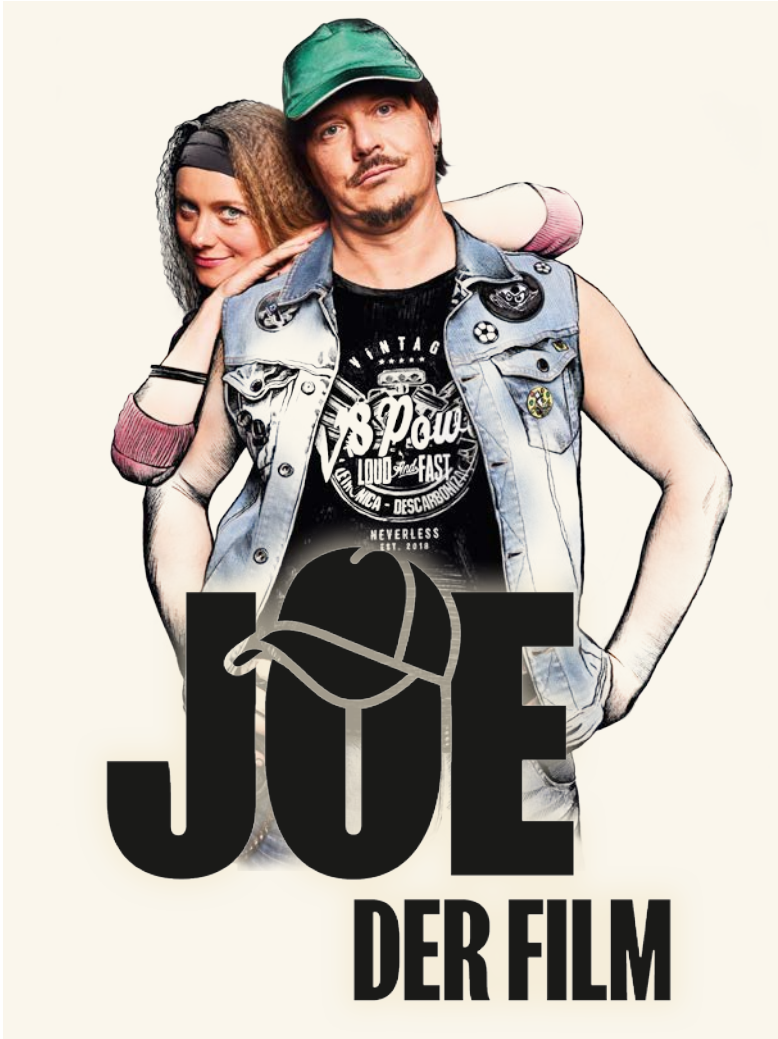
Das gilt in erster Linie für ihn selbst, aber natürlich auch für all die Leute, die er damit unterhalten hat und nach wie vor unterhält. Und so sagt er heute, nach all den Jahren: „Im Nachhinein hat sich das tatsächlich schon im Kindesalter so gezeigt.“

Wer könnte das besser bezeugen als seine Mutter Zenzi. Auch sie hat es sich nicht nehmen lassen, in diesem Buch ihren Buben ein wenig zu charakterisieren:

Mama Zenzi Thomas war ein Wunschkind. Eigentlich sollte er ein Mädchen werden, außerdem kam er einen Monat zu früh. Er war sehr klein, wog nur 2,8 Kilogramm und seine schwarzen Haare standen ihm zu Berge. Schon früh merkte man, dass sein Interesse dem Darstellerischen galt. Er schrieb gerne Briefe, las überdurchschnittlich viel und spielte mit Begeisterung Kasperletheater. Ihn zu beschenken war einfach, er freute sich stets über neue Bücher und Kasperlefiguren. Bereits mit acht Jahren bastelte er ein eigenes Theater auf dem Dachboden. Damit unterhielt er die ganze Verwandtschaft und die Angestellten. Als Thomas den Weg zur Schauspielerei einschlug, war ich zunächst enttäuscht. Ich hatte ihn mehr in der Bildenden Kunst gesehen. Sein Vater hatte von Anfang an große Freude, ich weniger. Allmählich steckte er auch mich mit seiner Begeisterung an und überzeugte mich davon, den richtigen Weg ausgesucht zu haben. Heute bin ich stolz zu sehen, was aus ihm geworden ist.

Thomas mit Mama Zenzi und Bruder Stefan





Filmplakat

aber er hat nicht mit Robbys Hartnäckigkeit gerechnet. Den kitzelt der Gedanke eines neuen Projekts, der weiß ja, dass Tom eine Handlung mit samt Hauptfiguren bereits in seiner kognitiven Schaltzentrale, also ganz hinten drinnen im *Denkstübele*, mit sich herumschleppt. „Es war so, dass der Ablauf beinahe fix und fertig in meinem Kopf war, somit mussten hauptsächlich noch Lücken gefüllt und Übergänge gefunden werden. Wie aber

mittlerweile auch schon seit gut und gerne 13 Jahren. Deshalb ist es auch nur gut und recht, dass Evi uns hier mal Tom aus ihrer Perspektive vorstellt.

Evi Blaas Wo fange ich an? Ein Leben mit dem Tom ... ist nicht immer einfach. Er hat einen Sturschädel und wenn er sich mal irgendwo festgebissen hat, kann er sehr anstrengend sein! Das betrifft dann jede Diskussion und jede Wortwahl. Da muss man auf der Hut sein, da hat man keine Chance, denn er ist sehr wortgewandt, besser man ist still und geht ihm aus dem Weg. Einzig sein Charme, der ab und zu mal hervorblitzt, rettet ihn davor, auf den Mond geschossen zu werden. Man kann ihm nicht lange böse sein, meint jedenfalls er 😊. Aber Tom besitzt ein sehr großes Herz; auch wenn man es ihm nicht immer ansieht, ist er im inneren Kern doch sensibel und ein sanftmütiger Kerl, nur sein männlicher Stolz steht ihm manchmal im Wege, Gefühle zu zeigen.

Patchwork-Family: Max, Tom, Jenny und Evi



Ganz im Stillen spendet er an Organisationen, die Menschen helfen, die leider nicht dasselbe Glück haben wie wir. Ihm ist es wichtig, dass es seinen Mitmenschen an nichts fehlt. Die primäre Frage ist ja immer: „Ist er denn zu Hause auch so lustig?“, und die Antwort ist: Nein! Er ist ernst. Für meinen Geschmack manchmal etwas zu ernst. Ich muss ihn immer wieder anhalten und sagen: „Komm jetzt, lach doch mal!“ Es ist nicht so, dass Tom nicht gesellig wäre, ich glaube, seine Ernsthaftigkeit hängt vielmehr damit zusammen, dass er ständig am Grübeln ist. Sein Kopf brütet immer neue Ideen oder Projekte aus. Wenn er sich hinter seinem PC versteckt und irgendetwas Unverständliches in die Tasten hämmert, ist er für sein Umfeld manchmal schwer erreichbar.

Ich glaube, er kann sehr schwer seinen Kopf abschalten, und wenn er mal mit einer Idee oder einem Projekt „schwanger“ ist, wie er es selbst manchmal beschreibt, lässt es ihn, oder er es ..., nur schwer los. Er arbeitet sehr akribisch und stellt hohe Ansprüche an sich selbst. Was nach außen locker und entspannt wirken mag, ist bei ihm mit sehr viel Arbeit und Zeit verbunden, die er auch nicht scheut zu investieren. Schließlich ist das, was Tom heute als Erfolg bezeichnen kann, nicht vom Himmel gefallen. Aber er sieht das nicht als Erfolg, sondern ist nach getaner Arbeit sofort unterwegs zu neuen Ufern. Er ist ein Ruheloser. Die letzten Jahre ist er ein wenig gescheiter oder vielleicht altersmilde geworden und gönnt sich die eine oder andere Auszeit. Ich versuche ihm so gut es geht den Rücken freizuhalten und übernehme seit einigen Jahren seine Buchhaltung und den Haushalt. Denn Tom hasst Zettelwirtschaft und ist damit sehr ungeduldig. Jeden Brief, der mehr als zwei Zeilen hat, liest er erst gar nicht. Er schiebt ihn mit den Worten: „Wos muaß i do tian?“ an mich weiter.

Er hat gelernt, das Leben mehr zu genießen. Das begrüße ich sehr und versuche ihn an dieser Weggabelung immer abzufangen und die freie Zeit mit ihm zu genießen, wenn er sich nicht wieder mal in irgendeiner Diskussion verfängt. Ich versuche ihm zu helfen, seinen Kopf manchmal abzuschalten, damit er sich selbst wahrnimmt, um sich und seinen Körper besser zu spüren. Yoga, Akupunkturmatten oder sonstige Übungen. Auch wenn er es anfangs nach außen belächelt, merkt man, dass es in ihm arbeitet und er sich einige Sachen zu Herzen nimmt. Er ist ein Genussmensch und nimmt zu seinem Leidwesen sehr schnell zu. Auch da versuche ich ihm zu helfen und habe

Er ist ein ewig Suchender, ein Hedonist. Er ist sehr großzügig, hilft anderen in der Theaterwelt weiter und gibt ihnen Chancen mitzuarbeiten, wenn er kann. Vielleicht, weil auch er damals als Verkäufer diese Chance bekommen hat. Und manchmal ist er einfach ein *Tscheggli*, aber einer mit Charme!

Wegen seiner Wandelbarkeit und *Wundrigkeit* (lyrisch angehauchter Südtiroler Begriff für Neugier) ist Tom kein Sklave einer bestimmten Figur oder eines Programms, das mal durch die Decke schoss, vielmehr nimmt er sich alle künstlerischen Freiheiten heraus, zwischendurch etwas völlig Unerhörtes zu versuchen oder ganz und gar abstruse Dinge zu verfolgen. So war es mit vielen seiner Stücke, mit dem Film, ja sogar mit diesem Buch.

Natürlich gibt es auch in dieser Hinsicht eine Kehrseite der Medaille: Wer berufsmäßig den Entertainer und Possenreißer macht, mag es privat zumeist lieber ganz stinknormal. Nicht unbedingt konventionell oder bieder, aber doch gemütlich und ohne großes Tamtam. So bekommt das private Heim die Funktion eines Rückzugortes für die gebeutelte Seele, den „Extra-Dings“ einer Wohlfühloase. Die besonders aufmerksamen Leser werden sofort erkannt haben, dass die beiden letztgenannten Begriffe aus Hotelwerbe-Hochglanzbroschüren im Luxussegment abgekupfert wurden. Das muss wohl damit zu tun haben, dass in Südtirol alle und jeder vom brummenden Tourismussektor profitieren, wie es immer so schön heißt. Auf diese Weise kommt da auch mal unser Tom zum Zug. Denn in seine Veranstaltungen verirren sich höchst selten gutbetuchte Touristinnen, was auch nicht weiter verwundert, denn sie würden vielfach eh nur einen *tubo* (Variante von *fico secco*) verstehen.

So gesehen gibt es da noch viel Potenzial nach oben, noch viel Rahm zum Abschöpfen. Tom könnte doch den gesamten deutschen Sprachraum beackern, in der „Heute“-Show, im Duett mit „Late-Night“-Talkerin Ina Müller oder im Wettstreit mit den Satirikern Stermann & Grissemann würde er garantiert keine schlechte Figur abgeben. Der unübertreffbare Südtiroler Charme würde wie schon bei Norbert Rier oder Markus Lanz einschlagen wie der Glühwein am Christkindlmarkt. Haben wir ihm da einen heimtückischen Floh ins Ohr gesetzt? An dieser Frage heißt es dranbleiben, im allerletzten Kapitel.

Funny money, 2024

V.l.n.r.: Georg Kaser, Margot Mayrhofer, Lukas Lobis, Julia Augscheller
Vorne: Thomas Hochkofler und Karin Verdorfer





Toms Techtelmechtel ...

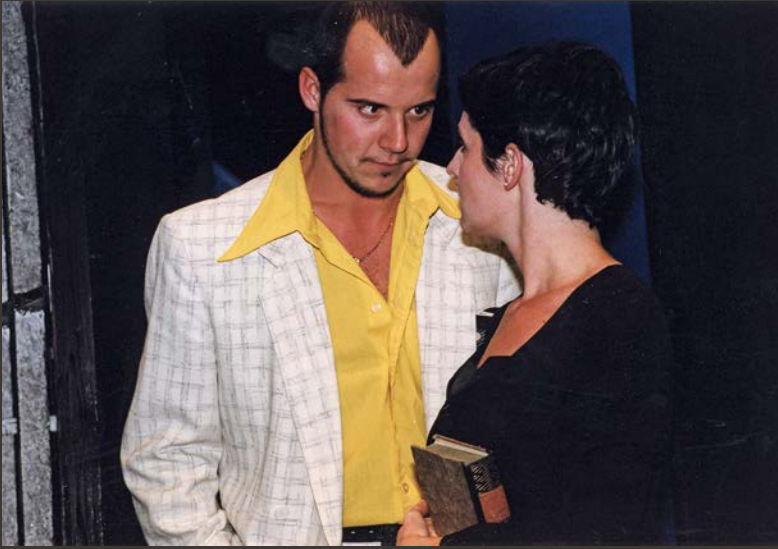
Ein Aspekt der ganzen Tom-Geschichte wurde bis zu diesem Punkt ziemlich stiefmütterlich behandelt: Toms augenscheinliche Wirkung auf die Frauenwelt.

Sein Charme, sein Auftreten und seine liebenswerte Persönlichkeit ließen und lassen die Frauenherzen höher schlagen. Heute hält er es lieber mit dem Credo: Ein Gentleman hat genossen und schweigt ...



Dammis in *Der junge Gelehrte*, 2000
Vorn: Priska Kröss

Lucio in *Maß für Maß*, 1999



Kabarettproduktion *Operation Schönheit*, 2001
Rechts: Lukas Lobis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

Bildnachweis

Alex Abbasciano: 89

Robert Ausserer: 90, 117–119

Arno Dejaco · Freundzeit: 113–114, 120–127

Gasser Hermann Maria · Vereinigte Bühnen Bozen: 40, 64/65, 182, 186–187, 197

Gregor Khuen Belasi: Vorsatz, Nachsatz rechts unten,
6, 152, 158/159 (Grafik Simon Abler)

Robert Kienzl · Heimatbühne Sarnthein: 171–178

mauritus images · Alamy Stock Photos · Patrick Guenette: 9

Andreas Marini: 23, 43–44, 48–60, 69–70, 78–81, 162, 190 unten,
191, 193, 195, 201–202, 207

Julian Marmsoler: 167

Florian Puff: 28–37, 93, 190 oben

Anna Tinkhauser: Nachsatz links oben

Oskar Zingerle · Brixmedia: 155

Alle übrigen Bilder stammen aus dem Privatarchiv von **Thomas Hochkofler**

1. Auflage 2024

© Athesia Buch GmbH, Bozen

Fotos Umschlag: Gregor Khuen Belasi

Lektorat/Korrektorat: Sabine Schmid, textdrexlerei

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Bildbearbeitung: Typoplus, Frangart

Druck: Florjančič, Maribor

Papier: Innenteil Gardamatt Ultra, Vorsatz Offset White

Gesamtkatalog unter

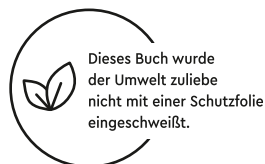
www.athesia-tappeiner.com

Fragen und Hinweise bitte an

buchverlag@athesia.it

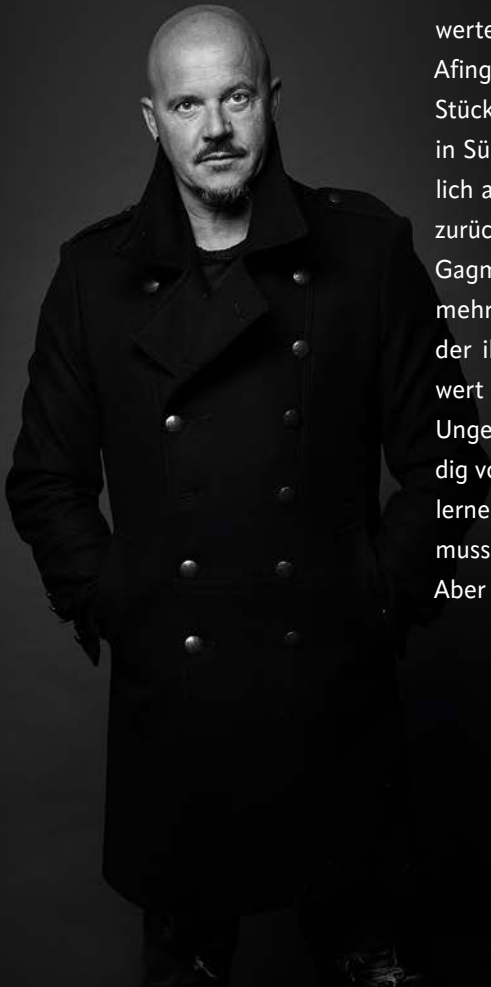
ISBN 978-88-6839-761-6

ISBN 978-88-6839-762-3 (e-Book)



Thomas Hochkofler

zählt seit vielen Jahren nicht nur zu den bekanntesten Südtirolern, sondern steht auch in einer nicht näher definierten Sympathieskala ganz weit oben in der Gunst seiner Landsleute. Ganz gewiss ist das auf sein Talent als Entertainer zurückzuführen, dieses hat er als Schauspieler in rund 220 Theaterproduktionen, als Verfasser und Darsteller von Kabarettprogrammen, als Entwickler von Comedy für Radio und Internet, als Theaterregisseur und als Filmemacher in vielerlei Hinsicht unter Beweis gestellt. Somit überrascht es nicht, dass der im Sarntal aufgewachsene und in Meran wohnhafte Schauspieler allgegenwärtig ist, mal als gnadenloser Imitator von Luis Durnwalder, dann als bemitleidenswerter „Motschuner Peppm“ oder prollicher „Joe von Afing“, sehr wohl auch als Hauptdarsteller in ernsten Stücken oder als fordernder Regisseur. Somit hat er in Südtirol einen einmaligen Status inne, der sicherlich auch auf einen außergewöhnlichen Werdegang zurückzuführen ist. Natürlich ist Hochkofler aber keine Gagasmaschine und kein Pointen-Goaßlschnöller, vielmehr ist er immer auf der Suche nach einem Stoff, der ihn überzeugt, nach einer Geschichte, die es wert ist, erzählt zu werden. Dass er dabei so manche Ungeheuerlichkeiten in Kauf nehmen musste, beständig von zufällig aufkreuzenden Szenegrößen dazulernen vermochte und sich immer wieder neu erfinden musste, liegt auf der Hand. Davon erzählt dieses Buch. Aber nicht nur.



ISBN 978-88-6839-761-6



9 788868 397616

athesia-tappeiner.com

25 € (I/D/A)